



Jo Nesbø

Doktor Proktors Puspulver

a. d. Norwegischen von Hinrich Schmidt-Henkel
Ill. von Per Dybvig

Arena 2008 232 Seiten 12,95

Nehmen wir einmal an, Astrid Lindgren hätte Roald Dahl „näher gekannt“, dann wäre aus einer Verbindung dieser beiden sicher etwas Ähnliches wie dieser Autor entstanden, erfrischend unkonventionell und direkt mit einem Hang zu etwas „abseitiger“ Thematik und intensiver lokaler Verwurzelung. Und auch die Grundkonstellation der Geschichte lässt eine, allerdings plagiatfreie, Verwandtschaft erkennen: Ein zehnjähriger Junge namens Bulle mit feuerroten Haaren und winziger Körpergröße, ein ideales Ziel also für Hänseleien und Unterdrückung, erweist sich als mutiger und einfallsreicher Freund für ein Nachbarsmädchen und einen etwas verrückten und weltfremden Wissenschaftler.

Dieser Forscher hat ein „anrühiges“ Produkt entwickelt, um seiner Jugendliebe imponieren zu können, eben das im Titel erwähnte Puspulver, dessen Wirkung allerdings ziemlich durchschlagend ist. Und natürlich gibt es zwei tumbe Muskelprotzkinder, die alle Schwächeren unterjochen, unterstützt von ihrem grässlichen reichen Vater. Die Drei haben nur ein Ziel: Das neue und geheime Mittel des Doktors zu stehlen und für sich selbst patentieren zu lassen. Doch da sei Bulle vor.

Vor dem Hintergrund der Vorbereitungen zum 17. Mai, dem norwegischen Nationalfeiertag, entwickelt sich nun ein Kampf wie seinerzeit der des David gegen Goliath. Und gerade die scheinbaren „Mängel“ des kleinen Bulle erweisen sich als seine größten Trümpfe, die er auch ohne Rücksicht auf sich selbst ausspielt. Kein Wunder, dass das Ende nicht nur laut und stürmisch, sondern auch gerecht ist.

Dazwischen gibt es liebevolle Schilderungen typisch norwegischer Eigenheiten, Einblicke in Schulalltag und Familienleben und vor allem eine erfreulich liebevolle Geschichte von Freundschaft und Füreinandereinstehen. Diese Freundschaft macht aus Außenseitern und „underdogs“ auf einmal Helden des Alltags, die von ihren Altersgenossen beachtet und auch von der erwachsenen Umgebung respektiert werden. Und wen die „Zielrichtung“ des Titelproduktes die Nase rümpfen lässt, dem sei gesagt: Es stinkt eben gerade nicht!

Und so ist es mit dem ganzen Buch. Es mag ungewohnt in Thema und Gestaltung sein, aber es erfreut und ist sogar hilfreich, denn es gibt Selbstbewusstsein und animiert zur intensiven Freundschaft. Übrigens auch die Eltern!

Fast hätte ich die Bilder vergessen, die meist als Skizze das Geschehen illustrieren. Auch die können kaum als „üblich“ angesehen werden, aber hier scheint des „Rotzigen“ doch etwas zu viel getan zu sein. Kritzeleien mögen auch ihren Wert haben, hier unterbrechen sie zwar das Satzbild, verbessern aber nichts, denn außer einer gewissen „Dynamik“ ist wenig zu erkennen. Da hätte man dem Buch etwas mehr Atmosphäre gewünscht. Aber die Geschichte hält das aus – und das ist doch ein gutes Zeichen.

Bernhard Hubner

